



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die romanischen Dome des Mittelrheins zu Mainz, Speier, Worms

Quast, Ferdinand von

Berlin, 1853

V. Verwandte Bauwerke am Mittelrhein.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64046](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64046)

V.

VERWANDTE BAUWERKE AM MITTELRHEIN.

Wenn wir erkannt haben, daß während eines vollen Jahrhunderts, vom Beginne des zweiten Drittels des XII Jahrhunderts an gerechnet, am Mittelrhein die im höchsten Grade bedeutende Bauform der gewölbten Basiliken ausgebildet wurde und an den drei großen Domen jener Gegenden zur Herrschaft gelangte, so ist es interessant, nachzuforschen, ob und in welcher Verbindung sie etwa mit anderen Bauwerken derselben Gegend stehen, und ob die obigen Ausführungen hierdurch etwa eine Beeinträchtigung erleiden oder durch sie bestätigt werden.

Leider bietet die einst an Klöstern, Stiftern u. s. w. überreiche *Aurea Moguntia* so gut wie gar keinen Vergleich mehr dar, da von denselben gar zu wenig erhalten worden ist; nur drei von den ehemaligen 9 Stiftern, und hiervon eine, S. Peter, in moderner Erneuerung, eine, S. Johann, in jämmerlicher Verstümmelung, und die dritte, S. Stephan, zwar in einer schönen, aber doch erst gothischen Erneuerung des XIV Jahrhunderts. Die schon seit den kurfürstlichen Zeiten begonnenen Festungswerke, die Erweiterung derselben durch die Franzosen und der letzteren so wie anderer Barbaren zwecklose Zerstörungen, haben fast Alles vernichtet. Speier hat nach den Verwüstungen Ludwigs XIV außer dem Dome so gut wie gar nichts gerettet. Nur Worms ist es besser ergangen, und werden wir später auf dasselbe zurückkommen. Die Umgebung dieser Städte hat unter den vielfachen Kriegsgräueln aller Zeiten unserer Geschichte, wo sie stets ein Hauptzankpfel aller inneren und äußeren Feinde war, vorzugsweise aber durch die Mordbrenner Ludwigs XIV und der französischen Revolutionärs

unsäglich gelitten, daher auch sie wenig Ausbeute gewährt. Hierzu kommt noch, daß wenige der erhaltenen Monumente ein sicheres Datum haben, und deshalb nicht viele zum Vergleiche herangezogen werden können.

Eine der bedeutendsten Kirchen der genannten Umgebung ist die S. Justinuskirche zu Höchst *). Die Form der Basilika mit einfachen Säulen, deren Kapitäle das korinthische Kapitäl in ziemlich antiker Form zeigen, mit einem eigenthümlichen Aufsätze, der sehr an byzantinische Vorbilder erinnert, liefs die Ansicht sehr annehmlich erscheinen, daß die Kirche noch die der ersten Stiftung, zur Zeit Ludwig des Frommen, sei. Eine genauere Betrachtung zeigt alle Profile der Kämpfer, der Bögen nicht minder wie der Gurtgesimse als denen des Mainzer Domes in hohem Grade entsprechend: dieselben Gliederungen in derselben Folge **). Auch jene Kapitäle zeigen bei genauer Betrachtung nicht diejenigen charakteristischen Formbildungen, welche den ächtkarolingischen, z. B. von dem benachbarten Ingelheimer Pallaste, eigenthümlich sind; vielmehr diejenige Praxis, welche uns anderwärts für das XI und folgende Jahrhundert bekannt sind, z. B. an der dem XI Jahrhundert angehörigen Klosterkirche zu Echternach ***). Sie zeigen nicht einmal dieselbe so zu sagen ursprüngliche Bildung, welche die Kapitäle dieser letztgenannten bedeutenden Kirche immer noch auszeichnet, vielmehr schon etwas kleinlichere Formen der Detailbildung, namentlich an den zierlich decorirten Volutenstengeln.

*) In der Fortsetzung der Mollerschen Denkmäler von Gladbach finden sich recht gute Abbildungen dieser Kirche, bei denen aber besonders die Mittheilung aller Profilurungen vermisst wird. Das Werk leidet außerdem daran, daß es in demselben an einem gemeinverständlichen deutschen Maafsstabe fehlt. Der nach dem französischen Metermaafse ganz willkürlich gebildete hessendarmstädter Fuß ist außer diesem kleinen Lande völlig unbekannt. Es würde gut sein, den verbreitetsten Maafsstab, den Rheinländischen, überall bei dergleichen Aufnahmen zum Grunde zu legen, wie es denn auch schon in den bedeutendsten Publicationen von Moller, Boisseree, Geier u. s. w. geschehen ist.

***) S. auf Bl. V Fig. 1 die Kämpfer des Bogens zwischen Schiff und Querhaus; Fig. 2 zwischen nördl. Seitenschiff und Querhaus; Fig. 3 zwischen Kreuzmittel und süd. Kreuzarm; Fig. 4 zwischen Kreuzmittel und nördl. Kreuzarm; Fig. 5 Gurtgesims über den Bögen des Mittelschiffs.

****) S. die Abbild. bei Schmidt Alterth. von Trier etc. II 8. Wenn Kugler nach eigener Ansicht (Kunstgesch. S. 865) sie als antike, einem spät-römischen Monumente entnommene, ansieht, so habe ich dieselben sowohl nach der genannten Abbildung als auch aus eigener Anschauung nur als Werke des XI Jahrhunderts erkennen können. Antike Kapitäle, ohne Ausbildung des Blattwerks, kenne ich nicht in so großer Reihenfolge, wie hier in Echternach; auch sind sie nie so unverletzt erhalten, wie hier, sondern mehr oder weniger an den Ecken, am Laubwerk etc. verstümmelt; endlich zeigen sie eine durchaus verschiedene Technik und Behandlung der Details. Dasselbe gilt von den Kapitälern in Höchst.

Diese partielle Ausbildung zeigt an, daß man wohl nicht beabsichtigte, die nur roh zugehauenen Blätter weiter auszubilden.

Nimmt man diese Momente zusammen, so führen sie zu dem Resultate, daß der Bau dieser Kirche in eine Zeit fallen müsse, welche der des Mainzer Domes nahe steht, ihr aber doch vorangeht. Wenn wir nun die Nachricht finden, daß Erzbischof Ruthard von Mainz die ganz verfallene Kirche dem Stifte S. Alban daselbst im Jahre 1090 zum Besitze und zur Erneuerung übertragen habe*), so darf man nicht daran zweifeln, daß das gegenwärtige Lang- und Querhaus der Kirche zu Höchst erst dieser Erneuerung ihre Entstehung verdanken. Hierdurch würde bewiesen, daß die dem Mainzer Langhausbaue eigenthümlichen Profilirungen in jener Gegend bereits seit dem Ende des XI Jahrhunderts herrschten, nicht aber das denselben vorzugsweise auszeichnende Prinzip des Gewölbebaues, da das Langhaus von Höchst von der Anordnung altchristlicher Basiliken mit hölzerner Decke noch so gut wie gar nicht abweicht.

Zu ähnlichen Betrachtungen führen uns die Reste der Kirche des Klosters Lorsch. Ich übergehe hier die Streitfrage wegen der Erbauungszeit der berühmten Vorhalle, als hier zu weit führend, indem ich nur kurz anführe, wie ich trotz aller neueren Einwendungen an den zuerst von Moller aufgestellten Annahmen festhalte, daß dieselbe ursprünglich eine Eingangshalle zum Vorhofe der Kirche war, und erst nachträglich, am Ende des XII oder Anfange des XIII Jahrh. durch Vermauerung der Rundbogenöffnungen und Anbringung eines Altarbogens mit Zickzackverzierung zur S. Michaelskapelle umgewandelt worden ist, und daß ich dieselbe wesentlich für karolingisch halte, wobei es verhältnißmäßig gleichgültig ist, ob man sie dem VIII oder IX Jahrhundert übereignen will. Die Kirche selbst ging aber zweifellos in dem Brande von 1090 zu Grunde und der bald darauf begonnene Neubau ward erst 1130 vom Erzbischof Adalbert von Mainz, dem Erbauer der Gotthardskapelle an letzterem Orte, eingeweiht. Der noch erhaltene Theil der Kirche, drei Bogenstellungen des Mittelschiffes zu jeder Seite, zeigt einen einfachen Basilikenbau über Pfeilern mit Kämpfern, deren Profilirungen, sowie das Gesims über den Rundbögen des Mittelschiffes, wieder völlig im Charakter derer des Mainzer Domes sind, und deshalb wieder als ziemlich gleichzeitig, we-

*) S. die Urk. bei Joannis II. S. 738.

gen Mangels aller Gewölbe des Innern aber als etwas älter zu halten sind*). Aus diesen Gründen wird man daher nicht fehlschließen, den jetzigen Bau als Rest des zwischen 1090—1130 ausgeführten anzusehen. Wenn nun aber von noch späteren bedeutenden Bauten mit Gewölben berichtet wird, so kann sich dies nur auf die jetzt zerstörten östlicheren Theile der Kirche beziehen, deren ehemalige Form uns jetzt nicht mehr bekannt ist.

Einen fernerer Vergleich gestattet die dem heiligen Remigius gewidmete ehemalige Pallast- jetzige evangelische Kirche zu Ingelheim. Sie hat fast die Grundform eines griechischen Kreuzes, dessen Arme nicht ganz so lang wie breit sind; der des Schiffes gegen Westen war ehemals länger; der östliche schließt sich sogleich als halbkreisförmige Altarnische dem Kreuzmittel an. In den Winkeln der letzteren steigen auferhalb Thürmchen empor, denen im Innern von Consolen getragene Rundbögen hart unter der Decke als Stütze dienen. Nirgend ist eine Spur von Gewölben sichtbar, noch sind die Mauern nur stark genug, um sie zu tragen. Die Details, namentlich der Kämpfer, auf denen die das Kreuzesmittel abschließenden Rundbögen und die Halbkuppel der Altarnische ruhen, zeigen meist die in der Mitte des XII Jahrhunderts besonders in Norddeutschland üblichen Formen der schräg übereinander versetzten Vierecke, der wechselnd gebrochenen Stäbe u. s. w. oder auch tief ausgegrabener palmettenartiger Verzierungen**); andere aber, namentlich die den westlichen Bogen stützenden Kämpfer, zeigen wieder genau die Mainzer Profile. Es ist daher nicht daran zu zweifeln, daß diese Kirche zu den Herstellungsbauten gehörte, die Kaiser Friedrich im Jahre 1154 ausführen ließ. Merkwürdig ist das Gemisch norddeutscher und mittelrheinischer Bauformen an diesem Gebäude, das jedoch wesentlich, auch in dem röthlichen Materiale, dem letzteren Baukreise angehört. Die andere, jetzt katholische Kirche desselben Orts und alle den Rhein weiter abwärts gelegenen Ortschaften gehören aber schon dem niederrheinischen Tufsteingebiete an, dessen Metropolis Cöln demnach ihren

*) S. auf Bl. V Fig. 6 den Kämpfer des ersten Pfeilers der Südseite, von Westen; Fig. 7 des dritten daselbst; Fig. 8 das Gurtgesims im Innern des Mittelschiffs, über der Bogenstellung. Der Kämpfer des zweiten Pfeilers der Südseite mit verschlungenen bandartigen Blättern ist in Mollers Denkm. abgebildet. Alle übrigen Details, namentlich auch die der Nordseite, fehlen oder sind verdorben.

***) S. einige derselben in dem schönen Aufsätze des Hauptm. v. Cohausen über den Pallast zu Ingelheim, in den Heften des Mainzer Alterth.-Ver. V, 1852.

Einfluß bis in die nächste Nähe ihrer Nebenbuhlerin Mainz erstreckte.

Aus diesen Beispielen erkennt man deutlich, daß die am Mittelrheine vor Erbauung des Langhauses des Mainzer Doms herrschende Architektur mit letzterer durch den Charakter der Einfachheit und der wesentlich übereinstimmenden Detailbildungen zusammenhängt, aber noch keine Spur des Gewölbesystems zeigt, der den letzteren so sehr auszeichnet; daß selbst demselben gleichzeitige Bauten, wie die Kirche zu Ingelheim, hiervon noch unberührt blieben. Der Vorzug des Mainzer Meisters ist also unbestreitbar, mag er denselben dem eignen Nachdenken, oder der Uebertragung anderweit schon üblicher Formen verdanken. Erst durch die weitere Ausbildung jenes Gewölbesystems bei der Herstellung des Doms zu Speier erhielt das neue System für jene Gegenden eine breitere Basis und seine höchste Vollendung. Im Dome zu Worms dagegen erkennen wir schon eine durch häufigere Praxis gewonnene Uebung, die selbst in Willkürlichkeiten ausartet, woraus man, selbst beim spärlichen Vorhandensein anderweitiger Monumente, auf häufigere Anwendung des neuen Systems schließen darf.

Aber auch im Dome zu Worms hatte der von Mainz ausgehende Anstoß seine Endschafft noch nicht erreicht, wie wir gerade an einigen anderen Kirchen derselben Stadt sehen können. Die Stiftskirche S. Martin zeigt im Innern des Langhauses eine Anordnung, die man eine mit Verstand ausgearbeitete verjüngte Copie des Domes nennen kann*). Auch hier wechseln Haupt- und Zwischenpfeiler mit einander ab, letztere als einfach viereckige Pfeiler wie im Dome, erstere mit Wandpfeilern und davorgelegten Halbsäulen nach der Vorder- und Rückseite zu. Die Kapitäle der die Gewölbe stützenden Säulengruppen, ebenso die Profile der Kämpfer und Gesimse, entsprechen gleichfalls den ganz ähnlichen Bildungen daselbst. Nur ist Alles hier viel weniger hochstrebend; auch fehlen demgemäß die aufstrebenden Lisenen über den Zwischenpfeilern, und die von denselben über die Fenster hinübergreifenden Rundbogenblenden. Diese und andere Vereinfachungen sind mit Rücksicht auf die nur geringen Maafse dieser Kirche und ihrer niederen Verhältnisse sehr angemessen.

*) S. auf Bl. V Fig. 9 den Längendurchschnitt einer Gewölbeabtheilung des Mittelschiffs, nach demselben Maafsstabe wie jene der drei Dome, wodurch zugleich das bedeutende Größenverhältniß der letztern gegen gewöhnlichere Kirchen deutlich hervortritt. Durch Buchstaben sind auch hier diejenigen Details angegeben, welche seitwärts in größerem Maafsstabe dargestellt sind.

Aus demselben Grunde erklären sich auch hinreichend eine sparsamere Anwendung der Details und einfachere Bildungen derselben.

Dafs man aber fehlschiefsen würde, wenn man hieraus auf ein älteres Datum der Kirche schliesen wollte, zeigt sich aus anderen Eigenthümlichkeiten der Architektur. Dafs einige der Pfeilerbündel, am Beginne des Chores, nicht bis zur Erde hinablaufen, sondern auf Consolen ruhen, die durch Verkröpfung der unteren Pfeilergesimse gebildet werden, ist zwar dadurch begründet, dafs der untere Theil der Pfeilerbündel den hier aufzustellenden Chorsthühlen hinderlich gewesen sein würde: aber diese ganze Rücksichtnahme und die sehr gesuchte Weise, in welcher man dem Uebelstande entgegentrat, deutet schon auf ein späteres, so zu sagen gothisches Prinzip hin. Die gewifs ursprünglichen Gewölbe haben entschieden gothisirende Grate (obschon noch von einfacher Profilirung).

Noch entschiedener aber zeigt diesen gothisirenden Einfluß das Aeußere *). Die Hauptanordnung der oberen Wände des Mittelschiffs nicht minder wie der unteren der Seitenschiffe zeigt die an deutsch-romanischen Kirchen auch sonst herrschende von senkrechten Lissenen, die unter dem Hauptgesimse durch kleine Rundbögen mit einander verbunden werden. In den Zwischenfeldern liegen, wie gewöhnlich, die Fenster, an Schiff und Seitenschiffen je zwei in einer Abtheilung, im Chore, der ohne dazwischen liegendes Querhaus einfach nur die um zwei quadratische Gewölbeabtheilungen verlängerte Fortsetzung des Langhauses bildet, mit geradliniger Ostwand, je eins. Es ist also dieselbe Anordnung, welche die obengenannten Dome im Wesentlichen gleichfalls in ihrem Aeußeren zeigen. Am Altarhause oben erleidet diese Anordnung bei S. Martin auch keine wesentliche Abänderung; am Langhause aber erhalten die Lissenen, hart über den Dächern der Seitenschiffe, vermittelt einer schräg vortretenden Abwässerung, eine untere Verstärkung, wodurch sie bereits den Charakter der Strebepfeiler mit Absätzen annehmen. Wenn diese Charakteristik am Mittelschiffe nur sehr mäfsig auftritt, so erscheinen die Lissenen des Seitenschiffs als vollständige von unten bis oben hinauf abgeschrägte Strebe-

*) Bl. VI giebt eine Ansicht dieser Kirche von Südosten, mit Andeutung der wichtigsten Details an den durch Buchstaben bezeichneten Stellen.

pfeiler, die erst hart unter dem Rundbogenfriese in die verkürzte Lissene übergehen, nachdem der schräge Pfeiler erst kurz zuvor durch ein rohes Profil einen kapitälartigen Abschluß erhalten hat. Diese Strebepfeileranlagen sind schon als so wesentlich gothische Eigenthümlichkeiten zu bezeichnen, daß es für weitere Schlüsse dringend nothwendig war, zu erkennen, ob hier nicht etwa, wie so häufig, ein Zusatz späterer Zeiten stattfindet, um die etwa nachträglich ausweichenden Gewölbe wieder sicher zu stellen. Aber schon die nur sehr mäßigen Vorsprünge der oberen Strebepfeilerlissenen lassen eine solche Vermuthung nicht zu, und sprechen dadurch auch für Gleichzeitigkeit der verwandten, wenn auch stärker ausgeprägten Anordnung am Seitenschiffe. Noch mehr erkennt man dies aber aus der ganzen Anordnung selbst, in der das ursprünglich Absichtliche nicht zu verkennen ist. Die oberen Theile, so weit wie die Wandvorsprünge als flache Lissenen zu bezeichnen sind, haben dieselbe elegante Profilirung, welche die kleinen Rundbögen rund umkränzen, und in zierlich ausgesprochener Weise gerade dort enden, wo der Vorsprung beginnt. Strebepfeiler, Lissenen, Gesimse und alles Mauerwerk sind durchaus aus denselben schönen Steinen von derselben Farbe und Bearbeitung, das Quadergefüge ist ein allen Theilen gemeinsames und durch alle gleichmäßig hindurchgehendes, so daß nirgend ein Unterschied oder ein späterer Zusatz zu erkennen ist. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, daß der ganze Bau nur ein einiger ist, der im Innern zum Theil noch alterthümlichere Formen zeigt, im Aeußeren aber schon die späteren gothisirenden Bildungen nicht mehr verleugnen kann. Auch die Portale der Süd- und der Westseite zeigen sehr späte Profilirungen und Laubwerk-Ornamente in den Bogenfeldern; das westlichere der Südseite mit kleeblattförmigen Umschließungen innerhalb größerer Rundbögen, beide von den die Thür begleitenden Einfassungen durch Kapitäle nicht getrennt, hat Profilirungen, die schon mehr gothisch wie romanisch zu nennen sind *). In dem Bogenfelde der mittleren Thür der Südseite **) steht zwischen Laubwerk mit zierlicher Majuskel die Inschrift: HEIRIC^o DE O^on̄ ADVOC^o. Ich überlasse es mit der Lokalgeschichte kundigeren Forschern, den Beinamen des Advokaten Hein-

*) S. Taf. VI die Thüre *i* und das Profil derselben α — ζ .

**) S. Taf. VI bei *g* und *h*.

rich, und die Zeit zu erforschen, wann er lebte; hierdurch würde zugleich auf die Baugeschichte unserer Kirche ein helleres Licht geworfen werden.

Zunächst aber besitzen wir doch eine Nachricht, welche für unseren Zweck vorläufig schon sehr wesentlich maafsgebend ist. Schannat (hist. Worm. p. 137) theilt uns aus einem alten Calendarium des Stiftes folgende Nachricht wörtlich mit: *Nonas Sept. Dedicatio hujus Ecclesiae. Anno Dom. MCCLXV. consecrata fuit Ecclesia S. Martini Wormatiae a venerabili Domino Eberhardo Worm. Episcopo Dominica proxima ante festum nativitatis B. Virginis.* Der Neubau wird wohl in Folge einer Zerstörung geschehen sein, die der große Brand um 1242 über den größten Theil der Stadt brachte, so daß nur wenige Kirchen, unter denen allein die S. Andreaskirche genannt wird, ihr entgingen (Schannat p. 374). Dann würde aber der vom Decane Giselher im Jahre 1241 zu Ehren des heiligen Benedict gestiftete Altar auf diesen Neubau noch ohne Bezug sein, wohl aber der 1255 von einer Frau aus dem Hause der Kämmerer von Worms gestiftete Altar des heiligen Bartholomäus, wie denn dieses hochberühmte Geschlecht zur Martinskirche in sehr enger Verbindung stand; vielleicht gehört demselben auch jener Advocatus Heinrich an, da die einzelnen Glieder verschiedenartige Beinamen führten und sich nicht sämmtlich von Dalberg nannten.

Wir sehen aus dieser Nachricht, wie die mittelrheinische romanische Gewölbearchitektur sicher datirt bis in die zweite Hälfte des XIII Jahrhunderts hineinreicht, im Innern noch wenig geändert und nur im Außern schon mit gothischen Elementen verwachsen, die dem Ganzen sich sehr organisch anschließen.

Ich schliesse noch ein Gebäude derselben Stadt an, obschon es nicht mehr dem Architekturkreise der drei Dome angehört. Es ist die durch Mollers schöne Darstellung bekannte S. Paulskirche. Daß die beiden Rundthürme einen entschieden älteren Charakter zeigen als wie der ganze übrige Bau, ist oben schon gesagt worden. Auch Moller erkennt dies an. Daß dieselben aber noch der ersten Gründung von 1016 angehören sollen, ist schwieriger zu glauben, da die Ausschmückung aller Geschosse mit Lissenen, die durch Rundbögen mit einander verbunden sind, doch für jene frühe Zeit zu systematisch erscheint. Ich halte diese Rundthürme für etwas jünger als wie die beiden westlichen des Domes, die mir ein Rest des 1110 geweihten Baues zu sein schei-

nen; doch finden sich in den oberen Geschossen auch noch wieder Veränderungen vor, wie namentlich die noch jüngeren Doppelfenster. Der Chorschluß zeigt in seinen Formen die Zeit der höchsten Blüthe des romanischen Styles an, in seiner Polygonform aber schon den Uebergang zu den Bestrebungen der Gothik. Dieser schöne Quaderbau ist also jedenfalls jünger als wie der vorgenannte Rest, wo nur Lissenen und Gesimse von Hausteinen, die Wände selbst aber von Bruchsteinen mit altem Putze ausgeführt sind, auch die Details fast gänzlich fehlen, welche dort reichlich und in edlen Formbildungen angebracht sind. Noch jünger, und in entschiedenem Uebergange zum Gothischen, was auch schon Moller erkannte (der das Gothische hier als Styl des XIII Jahrhunderts bezeichnet) ist die schöne Vorhalle mit ihrem achteckigen Kuppelthurme, eine Nachbildung der älteren Vorhalle des Speierer Domes. Die Formen sind hier zwar noch im Wesentlichen romanisch zu nennen, wie denn auch die ganze Anlage noch diesem Bausysteme angehört; aber die Details verrathen nur zu sehr die letzte Anstrengung desselben, ehe die Gothik mit voller Macht hereinbrach. Die Mittel, welche hierzu benutzt wurden, sind selbst schon wesentlich der Gothik entlehnt, so die regelrechten Strebe- pfeiler mit Lilien-gekrönten Giebelspitzen vor den Wandlissenen; so die großen und die kleinen Rosenfenster mit ihrem Maafswerk von Rund- und Spitzbogenkränzen; so die schlanken Wandsäulchen mit Kapitälern, die mit je zwei Reihen Knollenblättern geschmückt sind; endlich alle Profile der Thürgewände, Rosen, Gewölberippen u. s. w. Das Profil der Thürbögen ist den schon genannten des Westportals von S. Martin aufs engste verwandt.

Hierdurch schon werden wir ungefähr die Zeit ermessen können, wann dieser westliche Vorbau von S. Paul ausgeführt worden sein muß, nämlich nach der Mitte des XIII Jahrhunderts. Wir besitzen aber glücklicher Weise noch eine bestimmte Nachricht darüber, indem wir bei Schannat (a. a. O. S. 121), offenbar nach guten alten Nachrichten, lesen: *Aliam controversiae materiam attulit A. MCCLXI Canonice S. Pauli aliunde jam sat fatalis, quod eorum Ecclesia simul cum parochiali S. Ruperti, ex antiqua exustione, usque adeo tunc collapsae essent, ut eas a fundamentis oportuerit instaurare.* Die hier genannte *antiqua exustio* wird wohl der schon erwähnte große Brand von 1242 sein. Wahrscheinlich waren nur die Thürme und der Chorschluß, dessen Erbauung ich bald nach 1200 annehme, von jenem Brande verschont und brauch-

bar befunden worden, um beim Neubau wieder benutzt zu werden. Letzterer umfaßte dann die ganze übrige Kirche; und offenbar zeigt der späteste Styl der Vorhalle, daß sie jedenfalls erst nach dieser Zeit, d. h. nach 1261, gebaut worden ist. Wenn Moller also sagt, der Brand von 1261 (wie er obige Stelle fälschlich verstand) könne auf die bei ihm abgebildeten Theile der Kirche, ihrer soliden Construction wegen, keinen Einfluß gehabt haben, so kann ich dem nur theilweise zustimmen, da obiger Auseinandersetzung zufolge jene soliden, d. h. gewölbten Bautheile eben erst später entstanden.